

# Paul Gerhardt als Theologe

**Am 12.3.2007 ist der 400. Geburtstag Paul Gerhardts gefeiert worden. Als Liederdichter ist er weithin bekannt. Dass er – natürlich – auch Theologe war, ist zweifellos auch keine grundsätzliche Überraschung, war er doch in Berlin, Mittenwalde und Lübben im pastoralen Dienst.**

**T**heologische Werke im eigentlichen Sinn hat er nicht hinterlassen. Nur eine kleine Zahl theologischer

Gutachten ist überliefert. Als 1662 der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst, in Berlin ein Religionsgespräch anberaumt, um die reformierte und die lutherische Konfession einander anzunähern, war Gerhardt auf lutherischer Seite eher als „Mann hinter den Kulissen“, aber in der Sache voll auf der Seite der Lutheraner engagiert. Ihn prägt die Angst vor Synkretismus und Abkehr vom „wahren und selig machenden Glauben“, den

er in der lutherischen Orthodoxie repräsentiert sieht. In einem Schreiben an den Kurfürsten führt er aus: *„Daß unter den Reformierten Christen sein, gebe ich gern zu, aber daß die Reformierten quatenus tales Christen, und also meine Mitchristen ... sein, hoc est quod nego. ... ein Christ ist derjenige, welcher den wahren selig machenden Glauben rein und unverfälscht hat, auch die Früchte dessen in seinem Leben und Wandel seben*

läßt, also kann ich die Calvinisten qua tales nicht für Christen halten.“ Gerhard stand mit dieser Einschätzung nicht allein und zum Ausgleich mag auf den reformierten Hofprediger Bergius verwiesen werden, der schon 1640 festgestellt hatte, man könne die Lutheraner nicht als (christliche) Brüder anerkennen.

Für das Verständnis von Paul Gerhardt ist es bedeutsam, die Koordinaten zu bestimmen, die seinem Gewissen verbieten, das 1664 zur Unterschrift vorgelegte Toleranzedikt des Kurfürsten zu unterschreiben. Als dieser ihn – auf Drängen von Berliner Bürgern – im Amt belassen will, auch wenn Gerhardt nicht unterschreibe, ihm aber ein Handeln im Sinne des Edikts zur Bedingung macht, antwortet er dem Kurfürsten: *„Ich fürchte mich vor Gott, in dessen Anschauen ich hier auf Erden wandele und vor welches Gerichte ich auch dermal einst erscheinen muß, und kann nach dem, wie mein Gewissen von Jugend auf gestanden und noch jetzt stehet, nicht anders befinden, als daß ich, wo ich auf die vorher berührte Art und Weise wieder in mein Amt treten sollte, seinen Zorn und schwere Strafe auf mich laden werde.“*

Es sind die von den Vätern ererbte Glaubensgrundlage und das jüngste Gericht, vor dem er seinen Glauben und sein Leben zu rechtfertigen hat. Der Horizont des Jüngsten Tages ist ein wiederkehrender Topos in seinen Liedern. Zur Haltung gegenüber

der Glaubenstradition formuliert er einmal: *„Sein Bekenntniß aber, zu welchem man von Jugend auff gezogen und gewiesen worden, in welchem man auch von Jugend auff vor Gott und vor der Welt mit gutem Gewissen gewandelt hat, von welchem uns auch der Geist Gottes in unserm Hertzen Zeugniß gibt, daß es recht und ganz heilig und Christlich sei, Solch Bekändtniß, sag ich, dahin geben und von sich legen sollen, und zwar unter dem Namen eines schmäh-schand- und Lästerbuches Das ist ja doch ein großes harttes und schweres Werk ...“.* Noch in seinem Sterbepjahr 1676 schreibt er im Testament an seinen Sohn: *„Die heilige Theologiam studiere in reinen Schulen und auf unverfälschten Universitäten und hüte dich ja vor Synkretisten, denn die suchen das Zeitliche und sind weder Gott noch Menschen treu.“*

Die „reinen Schulen“ und „unverfälschten Universitäten“ hat er selbst besucht. Auf der Fürstenschule zu Grimma, die er von 1622 bis 1627 durchläuft, wird – wie in den anderen sächsischen Fürstenschulen – das „reine und unverfälschte Lutherum“ anhand von Leonhard Hutters Kompendium gelehrt. In Gerhardts Hinweis auf den „Synkretismus“ spiegelt sich Hutters Abwehr der irenischen Bestrebungen des Heidelberger Calvinisten David Pareus, der von ihm des „gefährlichen Synkretismus“ beschuldigt wird. Seit 1628 finden wir ihn in Wittenberg. Eine „unverfälschtere Univer-

sität“ konnte es für einen Lutheraner damals nicht geben. Nicht umsonst verbietet der Große Kurfürst seinen Brandenburgischen Studenten in 1662 das Studium in Wittenberg! Über Gerhardts theologische Studien ist nicht viel bekannt. Im Grimma'schen



Der Liederdichter und Theologe Paul Gerhardt, geboren am 12.3.1607

Zeugnis wird ihm bestätigt, er könne „passable“ und „erträgliche“ lateinische Verse schreiben. Für ihn als Dichter ist die Begegnung mit dem Rhetorikprofessor August Buchner bedeutsam, durch den er die – damals neue und moderne – Kunst zu dichten kennenlernte, wie sie von Martin Opitz in seinem „Buch von der Deutschen Poeterey“ (1624) niedergelegt worden war.

Trotz seines langen, bis 1643 dauernden Aufenthalts in Wittenberg wissen wir über seine theologische Arbeit wenig. In seiner Zeit lehrten Georg Hülsemann und Paul Röber Theologie, beides strenge Vertreter der lutherischen Orthodoxie und jeglichen „synkretistischen Bemühungen“ feind. Auch

wenn er Wittenberg schon verlassen hatte, als Abraham Calov seine Professur in der Lutherstadt antrat (1650), so verband diese beiden auf den ersten Blick so unterschiedlich erscheinenden Theologen eine enge Freundschaft. Die Stimmung gegen den brandenburgischen Kurfürsten wird greifbar, wenn Calov diesen bei seinem Abschied aus Danzig als „Seelenmörder“ und bei seinem Antritt in Wittenberg als „Tyrannen von Preußen“ bezeichnet.

Schon 44 Jahre alt wird Gerhardt 1651 endlich vom Berliner Predigerministerium examiniert und ordiniert: „*Me in Ea [doctrina = lutherische Bekenntnisse von der Confessio Augustana bis zur Konkordienformel] ad finem usque vitae meae Dei iuvante gratia constanter perseveraturum confiteor atque promitto*“. Paul Gerhardt, der die Konkordienformel einmal als „*nicht ein Menschliches, sondern ein Himmlisches, Göttliches und Seliges Bekenntniß, darvor wir bilich allesamt auff den Knien liegendt Gott im Himmel täglich loben und danken sollten*“, rühmen kann, konnte nicht anders als sich der Unterwerfung unter das Edikt des Großen Kurfürsten zu verweigern.

Diesen Hintergrund zu betrachten ist zweifellos notwendig, um Gerhardts Liedschaffen richtig zu würdigen. Volksliedhaft gewordene Dichtungen wie „Nun ruhen alle Wälder“ oder „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ dürfen nicht im Sinne von Aufklärung und Romantik gedeutet werden. Ebenso wenig

kann die – scheinbare – Aufnahme spätmittelalterlicher Mystik im – pseudobernhardinischen – Passionssalve, dessen bekanntestes Lied das Passionslied „O Haupt, voll Blut und Wunden“ ist, verdecken, wie weit Gerhardts Dichtung von der Mystik entfernt ist.

Paul Gerhardt hat zweifellos eine Wende in der geistlichen Dichtung dadurch hervorgerufen, dass er das Individuum im Verhältnis zum gemeindlichen „Wir“ stark zur Sprache kommen lässt. Wie „modern“ oder wie „biblisch“ dies ist, müsste im Einzelnen in den Nachdichtungen der Psalmen untersucht werden. In diesen findet sich die Glaubensaussage des Einzelnen ja ebenfalls sehr häufig. Paul Gerhardts Eintreten für das kirchliche Bekenntnis, verbunden mit dem Hinweis, dass es von den Vätern überkommen ist (s. o.) gibt seiner Betonung des Individuums ein nötiges Gegengewicht. Der einzelne Fromme ist immer eingebunden in die Gesamtgemeinde. Beispielhaft wird dies an seiner Nachdichtung von Ps. 119 „Ich bin ein Gast auf Erden“. Ausgehend von der eigenen Erdenreise, die keinen (bleibenden) Stand hat, sondern von „Müh' und Not“ begleitet ist, lenkt er den Betrachter auf die „lieben Alten, / An Derer Fuß und Pfad / Wir uns noch täglich halten, / Wann's fehlt am guten Rat.“ Biblischer Hintergrund ist die „Wolke der Zeugen“ (Hebr 11; 12,1). Er ist nicht allein, sondern ist Teil des „wandernden Gottesvolkes“: „Ich wandre meine Straßen, / Die zu der Heimat führt, / Da mich ohn

alle Maßen / Mein Vater trösten wird.“ Das Lied endet mit dem Ausblick auf die Gemeinschaft mit allen Glaubenden: „Da will ich immer wohnen, / Und nicht nur als ein Gast, / Bei denen, die mit Kronen / Du ausgeschmücket hast; / Da will ich herrlich singen / Von deinem großen Tun / Und frei von schnöden Dingen / In meinem Erbteil ruhn.“

Diese Worte spiegeln sich Paul Gerhardts Leben. Seine – wesentlich jüngere – Frau stirbt weit vor ihm. Bis auf einen Sohn überlebt ihn keines seiner Kinder. Seine berufliche Karriere als Propst im bescheidenen Mittenwalde, das zweite Diakonat an St. Nicolai in Berlin und schließlich das Diakonat in Lübben im Spreewald, wo er am 27. Mai 1676 stirbt, ist keineswegs glänzend. Und dennoch markiert er – über den „Höhepunkt kirchlicher Dichtkunst im Barock“ einen Übergang zu einem sehr persönlichen und individuell formulierten Glaubensausdruck, der gleichwohl weder ins Individualistisch-beliebige noch in eine Mystik ableitet, die sich aus dem gemeinsamen Glauben und Erfahren der christlichen Gemeinde verabschiedet. Insofern spielt gerade der „Bekennniskampf“ Gerhardts, der auf den ersten Blick so gar nicht in das Bild passen will, das von dem Dichter überkommen ist, eine wichtige Rolle für die Interpretation seines Werkes. ✚

Klaus vom Orde